

## I. Begriff, Gegenstand, Methoden und Ziele der Industrie- und Betriebssoziologie

### 1. Begriff und Gegenstand

Nicht ohne Grund spricht der Soziologe von den Gesellschaften der westeuropäischen, nordamerikanischen und auch schon russischen Gegenwart als industriellen Gesellschaften. Die zunächst bloß technisch-ökonomische Tatsache, daß die Güterproduktion sich in Fabriken und unter Verwendung mechanischer Hilfsmittel der verschiedensten Art vollzieht, wirkt bis in die intimsten Bereiche des sozialen Lebens der Menschen in diesen Gesellschaften hinein. Mindestens jeder zweite Erwachsene verdient in der Industrie, als Arbeiter, Angestellter oder Unternehmer, seinen Lebensunterhalt; nahezu alle Menschen in industriellen Gesellschaften sind mittelbar abhängig von der Industrie, ihren Produktionseinrichtungen und -leistungen, ihrer technischen Entwicklung und ihrem wirtschaftlichen Schicksal. Die Mechanisierung des gesamten Lebens, das Wachsen von Großstädten und die Konzentration von Menschenmassen, der Aufbruch der festgefügten Familieneinheit vorindustrieller Zeit, die Entstehung gesellschaftlicher Konflikte und Spannungen zwischen Unternehmern und Arbeitern — all dies und vieles mehr sind Folgen oder Begleiterscheinungen der industriellen Produktion. So kann es kaum Wunder nehmen, daß der Zweig der Soziologie, der die Industrie und den Industriebetrieb zum Forschungsgegenstand hat, in den letzten Jahren fast schneller gewachsen ist als sein Stamm, die allgemeine Soziologie. „In dem Interesse an Soziologie drückt sich immer auch das an derjenigen Gesellschaft aus, in der man lebt“<sup>1)</sup>). Die Gesellschaft aber, in der wir leben, erhält ihr Gepräge durch die Industrie.

Wenn die Soziologie um die Beschreibung und Erklärung des sozialen Handelns in Allgemeinheit bemüht ist, so hat die Industrie- und Betriebssoziologie es mit dem Aus-

---

<sup>1)</sup> A. Gehlen und H. Schelsky (Hg.): Soziologie (Düsseldorf-Köln 1955); Vorbemerkung, S. 9.

schnitt des sozialen Handelns zu tun, der durch die industrielle Güterproduktion gegeben ist. Sie ist insofern, in den Worten des amerikanischen Industriesoziologen *W. E. Moore*, „die Anwendung soziologischer (oder sozialwissenschaftlicher) Prinzipien auf die Analyse eines konkreten Satzes sozialer Beziehungen“<sup>2</sup>). Doch birgt die Rede von der Industrie- und Betriebssoziologie als einer „angewandten Wissenschaft“ die Gefahr ihres Mißverständnisses als einer Disziplin, die nicht auf die Erkenntnis, sondern die aktive Veränderung der Wirklichkeit abzielt. Dagegen gilt es, ganz klar zu halten, daß „sich dieser Begriff der ‚Angewandtheit‘ keineswegs darauf [bezieht], daß der Inhalt dieser Spezialdisziplin darin bestünde, praktische Ratschläge und Lösungen vorzutragen, also im wissenschaftlichen Sinne eine Politik zu sein, sondern er bedeutet, daß hier die allgemeinen Theorien der systematischen Soziologie auf spezielle Tatbestände und Teilgebiete der gesellschaftlichen Wirklichkeit angewendet werden“. Um dieses Mißverständnis zu vermeiden, scheint es sinnvoll, *H. Schelsky*s Folgerung zuzustimmen: „Man spräche also besser von ‚speziellen Soziologien‘“<sup>3</sup>).

Als solche spezielle Soziologie, die einen eigenen Anspruch auf verallgemeinernde Theorienbildung in einem Unterbereich der Soziologie anmeldet, hat die Industrie- und Betriebssoziologie allerdings einen merkwürdigen Status: Ihr Gegenstand ist nicht ein systematisch abtrennbarer Ausschnitt des Gesamtbereiches der Soziologie, sondern selbst Produkt historischer Entwicklung. Formen der Familie, der Wirtschaft, der Politik gibt es, wo immer Menschen in Gesellschaft leben; insofern sind Familien-, Wirtschafts- und politische Soziologie echte spezielle Soziologien. Industrie und Industriebetriebe dagegen gibt es erst seit höchstens zwei Jahrhunderten und auch heute noch nicht

<sup>2)</sup> *Industrial Relations and the Social Order* (New York 1946); S. 4.

<sup>3)</sup> *Aufgaben und Grenzen der Betriebssoziologie*; in: *H. Böhrs und H. Schelsky: Die Aufgaben der Betriebssoziologie und der Arbeitswissenschaften* (Stuttgart-Düsseldorf 1954); S. 7. Ähnlich auch *H. Maus: Soziologie*; in: *W. Schuder (Hg.): Universitas Litterarum* (Berlin 1955); S. 312 f.

in allen Teilen der Welt. So ist die Industrie- und Betriebssoziologie auf eine bestimmte Periode der Sozialgeschichte bezogen und, genau genommen, nicht eine „spezielle Soziologie“, sondern eine „spezielle Soziologie der industriellen Gesellschaft“.

Es ist gelegentlich versucht worden, die Anomalie, die sich aus dem Widerspruch des Anspruches der Industrie- und Betriebssoziologie auf eine relativ selbständige Stellung neben anderen speziellen Soziologien und ihrer historischen Bezogenheit ergibt, dadurch zu beseitigen, daß diese Disziplin in eine echte spezielle Soziologie einbezogen wird. So hat schon *L. von Wiese* sie der Wirtschaftssoziologie als der um die Erforschung des „zwischenmenschlichen Lebens auf dem Gebiete planmäßiger Unterhaltsfürsorge“ bemühten Disziplin unterordnen wollen<sup>4)</sup>). Deutsche Betriebssoziologen sind in ganz ähnlicher Absicht häufig von so formalen Definitionen des Betriebes ausgegangen, daß landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe, ja, jede „Sachen- und Menschenordnung für den Vollzug von Arbeitsgängen“ (*L. H. A. Geck*<sup>5</sup>) in dieser Disziplin Platz finden. Solche Versuche sind systematisch ohne Zweifel sinnvoll. Zumal nachdem die beiden echten Spezialsoziologien der „Wirtschaftssoziologie“ und der „Organisationssoziologie“ in den letzten Jahren zu erheblicher Blüte entwickelt worden sind<sup>6)</sup>), könnte man meinen, daß der Eigenständigkeit der Industrie- und Betriebssoziologie eigentlich der Boden entzogen sei. Doch hält sich auch die Entwicklung der Wissenschaften nicht immer an solche systematischen Prinzipien. Tatsächlich gibt es eine ausgebildete Industrie- und Betriebssoziologie. Unter Berücksichtigung allgemeiner wirtschaftlicher Zusammenhänge

<sup>4)</sup> System der allgemeinen Soziologie (2. Aufl., München-Leipzig 1938); S. 627, 628, 630 f. Hier auch zuerst der dann von anderen aufgenommene Begriff von „speziellen Soziologien“. Vgl. H. Maus, a.a.O.

<sup>5)</sup> Artikel Betrieb (Betriebssoziologie); in: W. Bernsdorf und F. Bülow (Hg.): Wörterbuch der Soziologie (Stuttgart 1955); S. 57

<sup>6)</sup> Vgl. dazu jetzt F. Fürstenberg: Wirtschaftssoziologie (Berlin 1961) und R. Mayntz: Die Organisationssoziologie und ihre Beziehungen zur Organisationslehre, in: E. Schnauffer und K. Agthe (Hg.): Organisation (Berlin-Baden-Baden 1961).

wie der Gesetzlichkeiten aller sozialen Organisationsformen und doch in bewußter Absonderung aus diesem Kontext hat sich die Erforschung der Sozialstruktur der modernen Fabrikindustrie zu einer eigenen Disziplin entwickelt.

Auch der Begriff der Industrie erlaubt indes noch mehrfache Deutung. „Im allgemeinsten Sinn mag man von der Industrie als gleichbedeutend mit der Produktion von Gütern und Dienstleistungen sprechen — praktisch synonym mit ‚wirtschaftlicher Organisation‘. Spezifischer wird der Begriff der Industrie gebraucht, um die geordnete Güterproduktion zu bezeichnen, zum Unterschied von finanziellen und kommerziellen Tätigkeiten. In einem noch begrenzteren Sinn bezieht der Begriff der Industrie sich auf rohstoffgewinnende und -weiterverarbeitende Tätigkeiten, die gewöhnlich die Anwendung mechanischer Kraft verlangen“<sup>7)</sup>). Industrie in diesem letzteren Sinne bildet den Gegenstand der Industrie- und Betriebssoziologie. Sie ist die spezielle Soziologie noch zu bestimmender Probleme innerhalb der mechanisierten Güterproduktion in Bergwerken, Hütten und Fabriken, wie diese sich seit der industriellen Revolution im späten 18. Jahrhundert in vielen Ländern der Welt entwickelt hat.

Wie die Soziologie keine Universalwissenschaft vom Menschen in Gesellschaft, so ist auch die Industrie- und Betriebssoziologie keine Universalwissenschaft von der Industrie. Volks- und Betriebswirtschaftslehre, die technologischen Disziplinen, gewisse Zweige der Physik und der Chemie haben ihr eigenes Interesse an der Industrie. Auch in der Begrenzung auf Probleme des Menschen im Industriebetrieb hat die Industriesoziologie eine Reihe von anspruchsvollen Nachbarn: die sogenannten Arbeitswissenschaften wie Arbeitsmedizin, Arbeitsphysiologie, Arbeitspädagogik, vor allem aber die Industrie- und Arbeitspsychologie. Durch ihre Problemstellung wie durch ihre Forschungstechniken ist die Industriesoziologie von diesen Disziplinen abgegrenzt, und von hier aus soll daher auch im

<sup>7)</sup> W. E. Moore: a.a.O., S. 5.

folgenden die nähere Bestimmung von „Gegenstand“ und „Methoden“ der Industrie- und Betriebssoziologie vorgenommen werden.

Die Darstellung der Thematik einer wissenschaftlichen Disziplin ist nie so systematisch wie sie durch die Aufzählung von Bereichen erscheinen könnte; doch läßt die große Mehrzahl der industriesoziologischen Forschungen sich unter den folgenden Stichworten fassen (deren jedem unten ein eigenes Kapitel gewidmet werden soll):

1. Sozialgeschichte der Industrie (Kap. III).
2. Das Sozialsystem des Industriebetriebes (Kap. IV).
3. Betriebliche und industrielle Konflikte (Kap. V).
4. Soziologie der industriellen Arbeit (Kap. VI).
5. Industrie und Gesellschaft (Kap. VII).

Man könnte meinen, daß der erste und der letzte dieser Problembereiche eher am Rande der speziellen Disziplin einer Industrie- und Betriebssoziologie ihren Ort haben. Das ist methodisch sicher richtig, insoweit diese beiden Themenkreise die in ihrem Gegenstand eher begrenzte Betriebssoziologie mit den weiteren Fragen der Geschichte sowie der allgemeinen Soziologie verknüpfen. Doch sind beide Richtungen der Ausweitung — die übrigens in der älteren Soziologie, als man industriesoziologische Fragen noch unter Titeln wie „Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt“ oder „Wirtschaft und Gesellschaft“ behandelte, selbstverständlich waren — nötig, wenn die Industrie- und Betriebssoziologie nicht in der empirisch willkürlichen Beschränkung auf bloß gegenwärtige und bloß innerbetriebliche Fragen verkümmern soll.

Unter der Sozialgeschichte der Industrie ist hier nicht so sehr die beschreibende Darstellung wirtschaftlicher Entwicklungen seit der „industriellen Revolution“ als vielmehr die Anwendung soziologischer Kategorien und Theorien auf industrielle Entwicklungsprozesse zu verstehen — eine Anwendung, die von der Absicht geleitet sein sollte, typische Entwicklungslinien herauszuarbeiten. Eine solche verallgemeinernde Geschichtsschreibung (wenn diese para-

dexe Formulierung gestattet ist) ist notwendiger Hintergrund jeder eher querschnitthaften Analyse der Betriebsstruktur, die als solche ja im Augenblick ihrer Durchführung immer schon veraltet sein muß: Menschliche Gesellschaft ist stets geschichtliche Gesellschaft.

Die Kernproblematik der industrie- und betriebssoziologischen Analyse läßt sich in Analogie zur allgemeinen Soziologie unter zwei Aspekten begreifen: dem der Einheit und Integration industrieller Betriebe und dem ihrer inneren Spannungen und Konflikte. Im Hinblick auf den Integrationsaspekt ergänzt die Industrie- und Betriebssoziologie die betriebswirtschaftliche Organisationslehre. Gleich dieser geht auch die Soziologie von dem Netz sozialer Positionen aus, das industrielle Betriebe strukturiert. Doch greift der Soziologe an mehreren Punkten über diese formal-schematische Betrachtung hinaus: zu den sozialen Rollen, d.h. den verfestigten Erwartungen, die sich an soziale Positionen knüpfen; zu den oft ungeplanten („informellen“) Gruppenbildungen, die nicht selten den Organisationsplan durchkreuzen; zum Verhalten von Menschen zu ihren Rollen, das zum Anlaß des Wandels betrieblicher Strukturen werden kann; zu sozialen Strukturen, die jenseits und unabhängig von den wirtschaftlichen Zwecken der Betriebsorganisation bestehen. Alle diese Elemente lassen sich als Aspekte des Funktionierens der Betriebsorganisation, also unter dem Gesichtspunkt des organisatorischen Gleichgewichts betrachten. Hier erscheint der Betrieb als soziales System.

Der Beitrag zu unserer Kenntnis von Industrie und Industriebetrieb, den nur die Soziologie zu leisten vermag, bei dem sie also mit keiner anderen Disziplin konkurriert, liegt jedoch auf dem Gebiet der Erforschung betrieblicher und industrieller Konflikte. Lange Zeit hat auch die Soziologie die Aufgabe vernachlässigt, die Ursachen, Entwicklungen, Gesetzmäßigkeiten und Möglichkeiten der Regelung betrieblicher und industrieller Konflikte zu erforschen. In den letzten Jahren ist dieses Versäumnis jedoch aufgeholt worden, so daß heute die Problematik — wie

gerne gesagt wird — der „industriellen Beziehungen“ im Mittelpunkt industriesoziologischer Forschung steht.

Sieht man sich die industrie- und betriebssoziologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte an, so zeigt sich indes, daß viele von diesen sich nicht ohne weiteres in die beiden Aspekte betrieblicher Strukturanalyse einordnen lassen. Man könnte sogar meinen, daß der traditionelle Gegenstand der Disziplin auf ganz anderem Gebiet liegt: auf dem der Erforschung des Verhältnisses von „Technik und Industriearbeit“, vom „Verhalten der Verbraucher und Unternehmer“, von „Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform“, von „Arbeitsfreude, Arbeitsinteresse und Arbeitszufriedenheit“, von „Leistungsanreizen“ und „Betriebsklima“ (um die Themen durch Titel von Veröffentlichungen aus den letzten Jahren anzudeuten<sup>8)</sup>). Tatsächlich ist das wirtschaftliche Verhalten in betrieblichen und industriellen Zusammenhängen, insbesondere das Gebiet der sog. „Arbeitssoziologie“, einer der großen traditionellen Gegenstände insbesondere der kontinentaleuropäischen Industrie- und Betriebssoziologie, an dem keine Darstellung der Disziplin vorübergehen darf.

Am wenigsten scharf läßt sich der letzte Themenkreis, der des Verhältnisses von Industrie und Gesellschaft, abgrenzen. Zu Recht forderte *H. Schelsky* schon vor Jahren, „daß die Industrie- und Betriebssoziologie ihre Neigung, den Betrieb als verhältnismäßig isoliertes soziales Gebilde anzusehen, in dessen Binnenzusammenhang man die sozialen Fragen autonom erfassen könne, bekämpft und die ihr eigentümliche und von keiner anderen Disziplin der Arbeitswissenschaften abzunehmende Aufgabe ergreift, die Betriebsprobleme gerade in ihrer Bezogenheit auf die jeweiligen Strukturen und Problematiken der Gesamtgesellschaft zu durchdenken“<sup>9)</sup>). Arbeiter, Angestellter und Unter-

<sup>8)</sup> Die Verfasser sind in der Reihenfolge der Titel: Popitz, Bahrdt Jüres, Kesting; Katona; Lutz, Willener und andere; von Ferber; Fürstenberg; von Friedeburg und andere.

<sup>9)</sup> Industrie- und Betriebssoziologie; in: A. Gehlen und H. Schelsky (Hg.): Soziologie (a.a.O.); S. 194.

nehmer sind ja nicht bloß betriebliche Funktionen, sondern bezeichnen auch Positionen in der Gesamtgesellschaft. Betriebliche und außerbetriebliche Machtverhältnisse, soziale Situationen und Interessenlagen sind auf das engste verknüpft. Die Wertsetzungen des Industriebetriebes wirken in die Gesellschaft hinein, die der Gesellschaft umgekehrt in den Betrieb. Wirtschaftlich, rechtlich, politisch und sozial sind Betrieb und Gesellschaft mannigfach miteinander verflochten. Die Formen und Gesetzmäßigkeiten dieser Verflechtungen aufzuspüren, ist sicher eine der Aufgaben der Industrie- und Betriebssoziologie. Doch ist andererseits nicht zu übersehen, daß in Erfüllung dieser Aufgabe die spezielle Soziologie der Industrie fast unmerklich in die allgemeine Soziologie der Sozialstruktur und des sozialen Wandels übergeht.

Der Name „Industrie- und Betriebssoziologie“ für die so von ihren Forschungsthemen her bestimmte Disziplin ist ebensowenig unbestritten wie die hier zugrunde gelegte Abgrenzung des Gegenstandes der Forschungsdisziplin, die unterschiedlich als „Industriesoziologie“, „Betriebssoziologie“, „Wirtschaftssoziologie“ usw. bezeichnet wird. In den angelsächsischen Ländern hat sich die Bezeichnung „industrial sociology“ weitgehend durchgesetzt. In Deutschland dagegen ist die alte Benennung „Betriebssoziologie“ noch immer lebendig, obwohl sie dem Umfang dieser Disziplin nicht voll Rechnung trägt. Zwar haben einige Forscher diese Bezeichnung bereits aufgegeben<sup>10)</sup>, andere festgestellt, daß auch thematisch „die Betriebssoziologie sich zur Industriesoziologie zu erweitern beginnt“<sup>11)</sup>, aber zuweilen wird sogar noch eine strenge Scheidung von „Betriebssoziologie“ und „Industriesoziologie“ verlangt. *L. H. A. Geck* z. B. zieht einen scharfen Trennungsstrich zwischen der Betriebssoziologie als der „soziologischen Wissenschaft von den durch Betrieb gegebenen sozialen Erscheinungen“ und der Industriesoziologie als der „soziologischen Wissenschaft von der Industrie als Sozialgebilde und weitergehend von den durch die Industrie gegebenen sozialen Erscheinungen“<sup>12)</sup> und sagt: „Begrifflich ist schließlich noch

<sup>10)</sup> Vgl. *H. Schelsky*, a.a.O.

<sup>11)</sup> *H. Maus*, a.a.O., S. 313.

<sup>12)</sup> Artikel *Betrieb (Betriebssoziologie)* und *Industrie (Industriesoziologie)*; in: *W. Bernsdorf und F. Bülow (Hg): Wörterbuch der Soziologie* (a.a.O.)

festzuhalten, daß die in Deutschland gelegentlich vorkommende Gleichstellung von Industriesoziologie und Betriebssoziologie unrichtig ist. Die allgemeine Betriebssoziologie geht weit über die Industriesoziologie, selbst über die Wirtschaftssoziologie hinaus, insofern sie auch den Verwaltungsbetrieb einbezieht. Als spezielle Betriebssoziologie in der Gestalt der Industriebetriebssoziologie macht sie nur einen Teil der Industriesoziologie aus<sup>13)</sup>. Diese terminologische Klarstellung ist durchaus begründet. Der Begriff des Betriebes in Allgemeinheit ist zugleich enger (insofern der Industriebetrieb nicht das einzige industrielle Phänomen darstellt) und weiter (insofern es vor und neben der Industrie andere Betriebsformen gibt) als der der Industrie. Der Versuch dieser Einführung, die Industrie- und Betriebssoziologie auf durch Industriebetrieb und Industriearbeit gegebene Erscheinungen zu begrenzen, ist daher in gewissem Sinne willkürlich. Zu seiner Rechtfertigung sei immerhin bemerkt, daß er der Tendenz der internationalen Forschung entspricht und daß er dem wenig fruchtbaren Streit um Namen und Begriffe ein Ende zu setzen verspricht. Im Bezug auf die moderne Fabrikindustrie sind „industrial sociology“ und „sociology of work“ im Sinne der amerikanischen, „sociologie économique“ und „sociologie du travail“ im Sinne der französischen, „Industriesoziologie“, „Betriebssoziologie“ und „Arbeitssoziologie“ im Sinne der deutschen Forschung nur durch sachlich wenig gewichtige Nuancen unterschieden. Gewiß mag man mit B. Lutz<sup>14)</sup> der Meinung sein, daß der Versuch, diese Tatsache durch den Mischbegriff der „Industrie- und Betriebssoziologie“ auszudrücken, zu einer Wortbildung führt, die den Puristen nicht befriedigen kann; doch ist hier daran zu erinnern, daß solche Termini Schall und Rauch sind und längere Diskussionen niemals lohnen.

## 2. F o r s c h u n g s m e t h o d e n

Es schiene nur selbstverständlich, wenn man feststellen würde, daß die Industrie- und Betriebssoziologie sich in ihrem methodischen Ansatz und ihren Forschungstechniken von der allgemeinen Soziologie nicht unterscheidet. Bei der gegenwärtigen Lage der Soziologie muß eine solche Fest-

<sup>13)</sup> A.a.O., S. 230.

<sup>14)</sup> Vgl. B. Lutz: Notes sur la sociologie industrielle en Allemagne; in: Sociologie du Travail II (1959).

stellung, wenn sie ohne Einschränkung erfolgt, jedoch auf Mißverständnisse stoßen. Die Soziologie ist — zumindest in Europa — noch immer durch eine (oft glückliche, zuweilen aber auch mißliche) große Vielfalt an Methoden gekennzeichnet. Philosophische Spekulation steht neben gedankenloser Empirie, verstehende Gesamtanalyse neben statistischem Raffinement. Alle diese Züge finden sich nun zwar auch in der Geschichte der Industrie- und Betriebssoziologie; doch kann man heute mit einiger Zuversicht behaupten, daß dieser Zweig der Soziologie eindeutiger als sein Stamm eine empirische Wissenschaft ist. Wie in jeder empirischen Disziplin geht es auch in der Industriesozialologie um Verallgemeinerung, um die Formulierung von Aussagen über die Prestigestruktur des Betriebes, die Regelung industrieller Konflikte, den Menschen an der Maschine. Solche Allgemeinaussagen (Theorien, Hypothesen, Gesetze) müssen sich aber stets an Hand von systematischen Beobachtungen bewähren; Aussagen, die sich nicht empirisch überprüfen lassen, haben in der Industriesozialologie keinen Raum (mehr); die industrie- und betriebssoziologische Forschung konzentriert sich daher auf die Anregung und Überprüfung allgemeiner Aussagen an Hand der systematischen Erfassung und Aufbereitung von Erfahrungsmaterial. Zu solcher systematischen Tatsachenforschung bieten sich eine Reihe von Techniken an, deren wichtigste hier kurz skizziert werden sollen.

(1) Im Dokumentenstudium bzw. allgemeiner der Auswertung in schriftlicher Form vorliegender Materialien steht die Industrie- und Betriebssoziologie (wie die Soziologie überhaupt) der historischen Forschung nahe. Dies ist eine in jüngerer Zeit unterschätzte Forschungstechnik, so daß viele Materialien noch brachliegen: Beschäftigungskarteien, Organisationspläne, Personalakten, Protokolle von Sitzungen und Lohnverhandlungen usw.

(2) Eine ebenso alte wie problematische Technik der industrie- und betriebssoziologischen Forschung liegt in der teilnehmenden Beobachtung („participant

observation“). Vor und nach *Marie Bernays*<sup>15)</sup> sind Soziologen immer wieder als Arbeiter in Betriebe gegangen, um diese „von innen her“ zu studieren. Die Gefahr solcher teilnehmenden Beobachtung liegt darin, daß der Beobachter durch seine Teilnahme den Gegenstand seiner Untersuchung zu verändern (z.B. neue informelle Gruppen zu begründen) vermag; ihr Gewinn dürfte vor allem in der „atmosphärischen“ Einsicht liegen, die der teilnehmende Beobachter sich erwirbt.

(3) Wissenschaftlich ergiebiger scheint demgegenüber die nicht-teilnehmende *systematische Beobachtung* bestimmter Vorgänge, wie sie sich in den Arbeitswissenschaften bewährt hat. Die „Arbeitsmonographie der Umwalzer“ von *H. Popitz* ist das bemerkenswerteste Beispiel aus jüngerer Zeit für Grenzen und Möglichkeiten dieser Technik in der Soziologie<sup>16)</sup>.

Auch im industrie- und betriebssoziologischen Bereich hat heute die Erhebung von allen Forschungstechniken die weiteste Verbreitung gefunden. Die Formen der Erhebung sind so vielfältig, daß hier weitere Unterscheidungen nötig sind.

(4) Gleichsam äußerlich, dennoch zu vielen Problemen überaus nützlich ist zunächst die *statistische Erhebung*. Wo statistisches Material verfügbar ist, hat es in der Regel den Vorteil, daß es alle Betroffenen erfaßt, also vollständig ist; andererseits ist der Bereich des durch verfügbare Statistiken Erfaßbaren auch im Betrieb in der Regel begrenzt. Möglichkeiten und Grenzen dieses Verfahrens werden an der Studie von *Th. Pirker* und Mitarbeitern eindringlich deutlich<sup>17)</sup>.

(5) Nicht zuletzt die Mängel der verfügbaren Sozialstatistik haben wohl in den letzten Jahrzehnten dazu geführt, in zunehmendem Maße *Umfragen* zur Grund-

15) Vgl. dazu unten S. 31 f.

16) In *H. Popitz* und Mitarbeiter: *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters* (Tübingen 1957); S. 251 ff.

17) *Th. Pirker* und Mitarbeiter: *Arbeiter, Management, Mitbestimmung* (Stuttgart-Düsseldorf 1957).

lage der empirischen Sozialforschung zu machen. Diese reichen von schriftlichen Gesamtbefragungen einer Bevölkerung über die Befragung einer repräsentativen Stichprobe nach einem festen Fragebogen bis zum offenen Einzelgespräch. Man kann fast sagen, daß noch heute nahezu jede Monographie neue Möglichkeiten der Befragungstechnik eröffnet<sup>18)</sup>. Die Vorteile der Umfrage bei der Ermittlung sonst unzugänglichen Materials liegen auf der Hand; doch ist angesichts der Kosten und anderer Einwände vor der Übertreibung der Umfrageforschung zu warnen. Wo andere Techniken zum selben Ergebnis führen können, sollten diese vorgezogen werden.

(6) Eine der in der Nachkriegszeit entwickelten neuen Methoden der Umfrage liegt in der **G r u p p e n d i s - k u s s i o n**, bei der Meinungen und Einstellungen nicht an Hand von Einzelinterviews, sondern in der lebendigen Diskussion zwischen 12—15 Menschen ermittelt werden. Gerade im industriellen Bereich ist diese Technik von mehreren Forschern angewendet worden; doch muß ihre Brauchbarkeit noch als ungeklärt gelten<sup>19)</sup>.

(7) Alter und gesicherter, aber ebenfalls nur für bestimmte Probleme verwendbar, ist die auf *Moreno* zurückgehende Methode der **S o z i o m e t r i e**, d.h. der systematischen Ermittlung und Darstellung menschlicher Beziehungen innerhalb gegebener Sozialzusammenhänge unter Berücksichtigung der Intensität, der Gegenseitigkeit, des Zweckbezuges usw. der Beziehungen<sup>20)</sup>. Vor allem bei der Ermittlung informeller Gruppen kann diese Methode in der Industriesoziologie Verwendung finden.

(8) Schließlich ist die Industrie- und Betriebssoziologie einer der wenigen Zweige der Soziologie, in der gewisse Formen des **E x p e r i m e n t s** Erfolg versprechen. Der ständige und feste Zusammenhang der Angehörigen eines

<sup>18)</sup> Vgl. allgemein zu den Techniken der Umfrage die von R. König herausgegebenen Bände: *Praktische Sozialforschung* (Frankfurt 1956).

<sup>19)</sup> Vgl. dazu W. Mangold: *Gegenstand und Methode des Gruppen-diskussionsverfahrens* (Frankfurt 1960).

<sup>20)</sup> Vgl. dazu J. L. Moreno: *Die Grundlagen der Soziometrie* (Köln 1954).

Betriebes erlaubt es gelegentlich, Gruppen zu isolieren und die Auswirkung eines variablen Faktors (bei Konstanzhaltung aller anderen) auf diese zu studieren. Von einem solchen Experiment, der großen Studie von *E. Mayo* und Mitarbeitern, wird unten noch die Rede sein.

Wie in der Soziologie allgemein, so gibt es auch in der Industrie- und Betriebssoziologie keine ideale Technik. In welcher Weise man einen Sachverhalt zu erforschen, eine Theorie zu überprüfen, neue Erfahrungen zu gewinnen versucht, hängt ganz von der jeweiligen Fragestellung ab. In der Literatur fehlt es nicht an hervorragenden Beispielen für jede der angeführten Forschungstechniken.

### 3. Betriebssoziologie und Praxis

Bei einer Disziplin, die sich mit Problemen beschäftigt, die in dieser oder jener Form vielen Menschen täglich begegnen, liegt es nahe zu vermuten, daß sie eine besonders enge Beziehung zur Praxis hat. So kann es nicht ausbleiben, daß industrielle Unternehmen Stellen für Betriebssoziologen schaffen, daß wirtschaftliche Verbände vor gewissen Entscheidungen industriesoziologische Gutachten einholen und daß immer mehr Menschen an verantwortlichen Positionen meinen, die Industrie- und Betriebssoziologie könne ihnen Rezepte liefern, was in bestimmten Situationen zu tun sei — oder sollte zumindest solche Rezepte liefern können, wenn sie bislang schon nicht dazu in der Lage sei. Der Industriesoziologe wäre schlecht beraten, wenn er versuchte, sich solchen Ansprüchen gänzlich zu entziehen; doch ist hier ein Wort der Warnung am Platze.

Die Industrie- und Betriebssoziologie ist eine Wissenschaft im Sinne des Versuches einer Rationalisierung der Welt unserer Erfahrung. Sie ist — im Gegensatz zur Theologie, zur Rechtswissenschaft, aber auch zur Betriebswirtschaftslehre — keine normative Disziplin. Der Industrie- und Betriebssoziologe hat als solcher weder zu entscheiden, welche Form etwa der Betriebsverfassung wünschenswert ist (wie dies der Jurist kann) noch liegt seinen

Untersuchungen sämtlich (wie denen des Betriebswirts) eine Wertentscheidung dieser Art zugrunde. Wie immer man über die extreme These der „Wertfreiheit der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften“ (M. Weber) denken mag, gilt für die Industriesoziologie sicher, daß sie praktische Werte weder setzen noch voraussetzen kann. Auch das sogenannte „optimale Funktionieren“ des Betriebes ist keine Voraussetzung industriesoziologischer Forschung.

Das heißt natürlich nicht, daß der Industriesoziologe nicht die Mittel und Wege angeben könnte (und dürfte), die zu gegebenen Zielen führen. Wenn ein Betriebssoziologe also gefragt wird, mit welchen Leistungsanreizen sich die Produktion am wirksamsten steigern läßt, dann läßt eine Beantwortung dieser Frage sich wissenschaftlich gewiß verantworten. Doch kommt hier noch eines erschwerend hinzu. Die Soziologie hat es — im Gegensatz zur Psychologie — nicht in erster Linie mit dem einzelnen Menschen zu tun. Für den Soziologen sind soziale Positionen ebenso wichtig wie ihre individuellen Träger; er denkt oft stärker an den Direktor, den Werkmeister, die Sekretärin, als an Herrn Direktor Müller, den Werkmeister Herrn Schmidt oder die Sekretärin Fräulein Meyer. (Die verbreitete Annahme, daß der Soziologe es mit „dem Menschlichen“ zu tun habe, ist also ein Irrtum.) Da nun aber die meisten nichtökonomischen Probleme, die sich einer Betriebsleitung stellen, sich auf einzelne Menschen, ihre Sorgen und Schwierigkeiten beziehen, hat der Soziologe zu den meisten Betriebsproblemen, die allenfalls in seine Zuständigkeit fallen könnten, kaum etwas beizutragen. Ein Betriebspsychologe ist sicher wichtiger als ein Betriebssoziologe.

Es kommt noch hinzu, daß die Mehrzahl der industrie- und betriebssoziologischen Probleme für die wirtschaftlichen Aspekte industrieller Unternehmen nur mittelbar von Interesse sind. Die strukturellen Ursachen betrieblicher Konflikte, die Funktionen informeller Gruppen und die technischen Grundlagen bestimmter Kooperationsformen

liegen dem Management oft schon darum fern, weil sie sich bewußter Steuerung entziehen. An dieser Schwierigkeit wird allerdings zugleich auch der mögliche Gewinn der soziologischen Erforschung industrieller Betriebe für die Praxis deutlich: Für den Praktiker kann hier vor allem ein Gewinn an Einsicht in die wandelbaren wie die unveränderlichen Aspekte der Struktur wirtschaftlicher Gebilde liegen. Soziologische Information bildet gewissermaßen den Horizont, vor dem alle einzelnen betriebswirtschaftlichen und betriebspsoziologischen Entscheidungen getroffen werden — oder wenn diese Formulierung allzu unbescheiden klingt: soziologische Information kann dies tun. Mag das, was der Soziologe zu sagen hat, für den Praktiker nur „Datum“, d.h. Konstante sein, so ist jede überlegte Entscheidung doch dadurch gekennzeichnet, daß sie alle Daten in Rechnung stellt.

Konkret lässt sich aus diesen Überlegungen für das Verhältnis von Betriebssoziologie und Praxis folgern: Es wäre zu wünschen, daß jeder, der in einem Betrieb oder Wirtschaftsverband eine verantwortliche Stellung einnimmt, sich einmal mit der Problematik der Industrie- und Betriebssoziologie beschäftigt hat — sei es durch Lektüre oder durch Vorlesungen und Kurse. Es ist dagegen nicht erforderlich, ja möglicherweise nicht einmal wünschbar, daß jeder größere Betrieb eigene Stellen oder gar ganze Abteilungen für Betriebssoziologen einrichtet. Insoweit sich im praktischen Leben des Betriebes bestimmte Aufgaben für betriebssoziologische Forschung stellen, empfiehlt es sich durchweg, wissenschaftliche Institute in Anspruch zu nehmen. Im Hinblick auf die ständige Betriebsführung aber kommt es gerade darauf an, die Industrie- und Betriebssoziologie nicht als eine Abteilung des Management neben vielen anderen abzuschieben, sondern ihre Erkenntnisse in alle Entscheidungen einfließen zu lassen. Als Wissenschaft vermittelt die Industrie- und Betriebssoziologie der Praxis nicht Rezepte, sondern Kenntnisse. Es kann jedoch praktischen Entscheidungen sicher nicht zum Schaden gereichen, wenn sie sich durch solche Kenntnisse bereichern lassen.